

Doku zum Themenabend am 18. März 2013 in der Scholle 51

mit den SJR-Mitgliedsorganisationen und Gästen



Was bleibt uns in Erinnerung?

- Freiflächen, Brachen und nicht-vorfunktionalisierte Flächen sind für junge Leute wichtig! Es soll nicht alles zugebaut werden und es kann auch mal „scheiße“ aussehen!
- Zum Thema Mieten/Wohnen wurden die üblichen Argumente geäußert: die Mieten sind zu hoch und (junge) Einwohner_innen müssen sich über die Möglichkeiten, in Potsdam wohnen zu können, Gedanken machen; die Anspannung auf dem Wohnungsmarkt ist deutlich spürbar. Fraglich ist, warum alles durchsaniiert werden muss (wenn z.B. die Leute das auch nicht als notwendig empfinden)? Wo wohnen die jungen Leute und Studenten, wenn aufgrund von Sanierung/Modernisierung die Mieten zwangsläufig teurer werden? Der Wegzug nach Berlin und in die Umgebung ist ein großes Thema.
- Die Soziokulturelle Diversität ist zunehmend bedroht und in Frage gestellt: Verbände/ Jugendvereine/ Jugendinitiativen finden keine Räume, soziokulturelle Zentren werden zusammengelegt oder sollen zusammengelegt werden. Dies führt dazu, dass Engagement gefährdet ist oder zumindest erschwert wird. Der individuelle Blick auf die Akteur_innen wird zugunsten des räumlichen Pragmatismus ausgeblendet (gefragt wird nicht: „Passt das zusammen?“, sondern: „Wo ist Platz?“).

- Die Akzeptanz gegenüber Jugendlichen ist nicht gegeben. Sie werden von öffentlichen Flächen verdrängt oder sind nicht erwünscht (insbesondere, wenn sie zu laut sind oder durch Ihr Tun auffallen. Der Hauptbahnhof als halböffentlicher Raum wird videoüberwacht, „herumlungernde“ Jugendliche, Obdachlose oder Trinker_innen werden verscheucht.
- Das Thema Wohnen und Verdrängung ist allgegenwärtig! Es werden zahlreiche Probleme wahrgenommen. Für die Aktiven ist es kräftezehrend!
- Frage: Wie kann man auf Entscheidungsträger_innen Einfluss nehmen, damit nicht nur die Interessen der Wohlhabenden in der Stadt vertreten werden? Ökonomische Faktoren haben gegenüber nicht-kommerziellen Interessen ein zu starkes Gewicht.
- Langfristige Perspektive: städtische Nutzungsstrukturen sind nicht durchmischt. Bestimmte Viertel sind unattraktiv, da diese keine gemischte Nutzung zulassen (entweder Wohnen, Arbeiten oder Freizeit). Was macht P-West und Babelsberg zu attraktiven Stadtteilen? Dort sind kurze Wege und Mehrnutzung möglich. Bei Nichtdurchmischung kommt es zu Kosten durch lange Wege, hohes Verkehrsaufkommen, Stau: Rechnet sich das für eine Stadt?
- Notwendigkeit: Entwicklung von Konzepten für die Beteiligung verschiedenster Einwohner_innengruppen an Stadtplanungsprozessen.
- Weiß die Stadt überhaupt von den Bedürfnissen der Jugendlichen (der „nächsten Generation“)? Wie genau funktionieren Meinungsbildungsprozesse, wie die Stadt (und durch wen eigentlich) gestaltet werden soll?
- Mehr Akzeptanz von Jugendlichen (Präsentationsflächen) in innerstädtischen Bereichen nötig. Jugendliche wollen mitunter auch anecken: hier ist mehr Raum, mehr Offenheit demgegenüber notwendig!
- Eine Leitdevise von Stadtentwicklung könnte der Schutz/Erhalt des Bestandes sein (Mieten, Liegenschaften). Das wäre ein Paradigmenwechsel in der Stadtentwicklungspolitik.
- Das Modell der Genossenschaft oder andere Formen der solidarischen Besitzstruktur sollten fokussiert bedacht werden.
- Verpachtung vor Verkauf denken. Vertraglich eine Rückföhrungsklausel (beispielsweise nach einer bestimmten Laufzeit, bei Wegfall des Nutzungszwecks etc.) in den städtischen Besitz fest einbinden.



Fotos:
 Sibirisch-deutsche
 Kunstaktion zum
 Thema Wohnen
 Laboratorium
 freiLand
 März 2013

Zusammenfassung des Impuls-Referates von Prof. Dr. Andrej Holm (Stadtsoziologe, HU Berlin)

- **1. Komplex:** Situation, die in vielen Städten zu beobachten ist: Stadt versteht sich als Unternehmen und städtische Belange werden nur unter unternehmerischen Gesichtspunkten betrachtet (Konkurrenz, Ausgleich der Haushalte) → Folgen schlagen sich in Wohnungssektor und in Projekten, die in städtischer Abhängigkeit stehen nieder: Politikwechsel nötig! Kann eine Stadt überhaupt pleite gehen? Was ist der Hauptzweck von Stadt (ausgeglichener Haushalt vs. verschiedene Gruppenbedürfnisse)?
- **2. Komplex:** Wohnungswirtschaftliche Fragestellungen: Eigentumswechsel bei Objekten, danach rein wirtschaftliche Frage: wie bekommt der/die Unternehmer_in seine/ihre Ausgaben refinanziert? Städte und Verwaltungen konzentrieren sich nur darauf, innerhalb von Marktlogiken das Beste herauszuholen (nur innerhalb dieser Logik des pro-marktorientiertes Denken gegensteuern). Die Frage wäre, wie nicht nur am Ende der Verwertungskette nach Lösungen gesucht werden kann, sondern verhindert wird, dass diese Verwertungsketten überhaupt ausgelöst werden? Muss die Stadt überhaupt etwas verkaufen? (Verweis auf 1. Komplex) → eigentliches Problem: Immobilienverwertungsabläufe!
- Idee: Schaffung unattraktiver Bedingungen für Unternehmer_innen, mit höheren Grundstückssteuern, etc.
- Verweis auf Potsdam22-Ergebnisbericht: Ungleichgewicht von Angebot und Nachfrage führt zu hohen Preisen auf dem Mietmarkt. Das Argument: die teuren Wohnungen von heute sind die preiswerten Wohnungen von morgen („Filtering-Theorie“). Aber Hinweis: diese Regel greift nicht mehr, da die ältesten Häuser heute die teuersten sind. Notwendig ist also, diese Logik zu durchbrechen. Das Aufrechterhalten preiswerter Angebote ist durch Schutz des preiswerten Bestands durch mietrechtliche und städtebauliche Instrumente möglich: dort wo es noch preiswert ist, muss alles dafür getan werden, dass es dort preiswert bleibt. Dafür ist aber politischer Wille notwendig!



- Wohnungspolitische Maßnahmen werden nur mit bestehenden Institutionen gedacht (private Immobilienunternehmen, städtische und genossenschaftliche Wohnungseigner_innen): Wohnungspolitik bisher nur, wenn für feststehende Partner_innen ein Geschäftsmodell entworfen wird (Konzepte scheitern)

immer an feststehender Konstellation der Partner_innen). Hierbei ist es wichtig, dass die Stadt ein Ziel und die Instrumente zur Umsetzung definiert und dann nach passenden Partner_innen für diese sucht und die rechtlichen Rahmenbedingungen schafft, damit jeweilige Partner_innen (Träger, die nicht aus renditeorientiertem Rahmen kommen) Ziele besser umsetzen können.

- „Wirkliches“ wohnungspolitisches Umdenken ist z.Zt. scheinbar nicht zu machen: sämtliche Parteien haben ein ähnliches Modell: Sachzwänge verhindern, dass wirklich etwas getan werden kann. Offensichtlich kein wirklich städtisches Interesse, sondern nur schwammiger Interessenausgleich.
- Dieser Punkt muss viel stärker in die Öffentlichkeit gebracht werden (Beispiel durch Träger wie uns): Interessen einzelner Gruppen stark machen und zum Streit anregen. Hier auch mal anmerken: es gibt Gruppen, die sind immer im Nachteil und sie fordern ihr Recht auf Stadt ein, nicht weil es im Interesse der Stadt, sondern weil es ihr eigenes Interesse ist. Nicht Mitdenken der möglichen Vorteile für größere Zusammenhänge, sondern klar das eigene Interesse einfordern!
- Diskussion: „Die Stadt und Wir“: Vorsicht! Stadt ist nicht nur das Rathaus, sondern wir selbst sind auch Teil der Stadt: Wir sollten selbstbewusster sein und für eine Repolitisierung der Stadtentwicklung eintreten (nicht außerhalb des gesellschaftlichen Diskurses stellen). Entscheidungsträger_innen sollten die in der Stadt vorhandenen Strukturen nur verstärken: Stadt ist für alles verantwortlich, was nicht individuell oder durch den Markt geregelt werden kann. Klare Zuweisung der Aufgaben, was Stadt vertreten soll.

Vielen Dank an Andrej Holm!



Ergebnisse der Kleingruppen

	Wasser	Herz	Baum/ Feuer
Junges Wohnen: Welche Chancen haben junge Menschen, in Potsdam wohnen zu können?	<ul style="list-style-type: none"> • Studentenstadt = höhere Mieten • Problem: Kaution, Provision, Elternbürgschaft • Sanierung ohne Mieter_innenbeteiligung • Es gibt genug Wohlhabende, die die steigenden Mieten bezahlen • Stadtanbindung wegen Studium und Ausbildung benötigt 	<ul style="list-style-type: none"> • Jährlich 1000 neue Wohnungen → wohin? Muss das in Innenstadt passieren? • Verdeckte Obdachlosigkeit (beschäftigungslose Jugendliche, die nicht zu Hause wohnen wollen) • Effekt: Sofa-Hopping → von Freund_in zu Freund_in → und dann? • Überbelegte Wohnheime • WG's keine Lösung, wenn, nur um Miete zu sparen • Wie ist der kommunale Spielraum, um preiswerten Wohnraum anzubieten? • Verdrängung in andere Städte mit preiswerteren Mieten von der Stadt stillschweigend gewollt? • Wohnen: Pro Potsdam – Leerstand 0,5 % → angespannter Markt, lange Verweildauer • Instrumente der Pro Potsdam nur „Tropfen auf den heißen Stein“ (z.B. flexible Lösungen)? • Nachfrage nach höherwertigem Wohnraum ist einfach da • Trockene Alkoholiker_innen wieder zurück ins alte Umfeld, weil Mieten woanders nicht erschwinglich • Obergrenzen für Mietübernahme Hartz IV nicht ausreichend • Weniger Wohnungen als gebraucht → Wohnungshilfe vermittelt außerhalb Potsdams • Räumungsklagen, Entwöhnungskuren, Umzugskosten, Sozialausgaben → auch teuer! 	<ul style="list-style-type: none"> • Wohnungen sind da, aber unbezahlbar • Keine Kleinraumwohnungen • WG's, Mehrraumwohnungen sind schwierig, aber machbar • Idee-> Wohnungen vorhalten • Ausbildungsheime bauen • Wohnheimplätze (Studenten) sind voll; auch dafür Wohnungen vorhalten
Akzeptiert die Stadt die Bedürfnisse von Jugendlichen?	<ul style="list-style-type: none"> • Sind die aktuellen und zukünftigen Bedürfnisse von jungen Menschen bekannt? • „Pöbel und Gesocks“ gehört nicht in die Stadt • Stadt interessiert sich vor allem für Wohlhabende 	<ul style="list-style-type: none"> • Verdrängung aus öffentlichem Raum, insbesondere Innenstadt • Wo sollen Jugendliche angesichts der Bautätigkeit in der Innenstadt hin? (Verdrängung) • Kontrolle und Reglementierung, z.B. Kameras am Hbf. • Fehlendes Gespür der Planer → sehen nur die Altersgruppe „Jugend“ (z.B. Archiv-Freiland) • Aus fachlicher Sicht (Jugendsicht) sind Lösungsvorschläge unglücklich (Frage sollte heißen: „Passt das zusammen?“, nicht: „Wo ist Platz?“) • Politischer Druck von der Straße nötig, um Verdrängung zu stoppen! • Innenstadt: Präsentationsflächen für Jugendliche? 	<ul style="list-style-type: none"> • Konservative Kreise für alternative Wohnformen öffnen • Inwolve/Wagenhausburg als Beispiele • Wollen Jugendliche wirklich geplant werden?
Freizeit-Kultur-Sport: Wo sind/bleiben die selbstgewählten Räume für Jugendliche?	<ul style="list-style-type: none"> • Verdrängung an den Rand, weg von der Innenstadt 	<ul style="list-style-type: none"> • Haus der Jugend → kostenfreier/ günstiger Büroraum für Jugendverbände/ -vereine • Stadt plant zentralistisch (Schiffbauergasse, Freiland) • Wo sind die Rückzugsorte, wo Jugendliche machen können, was sie wollen? • Fehlende kulturelle Vielfalt (z.B. im Vergleich zu Leipzig) • „Leute auf der anderen Straßenseite haben längeren Atem!“ (Anwohner_innen Archiv) 	<ul style="list-style-type: none"> • Studenten und Bildungszentren werden an die Stadtränder verdrängt • Kultur raus aus den Raum-Gefängnissen, raus auf die Straßen und Plätze • Schüler nehmen sich als falsch war • Öffentliche Plätze sind vom Ordnungsamt reglementiert • Parks ab 18 Uhr zu • Jugend wird schon immer aus der Öffentlichkeit verdrängt • Rumhängeplätze fehlen

			(informelle Räume) <ul style="list-style-type: none"> • Jugendclubs sind durchgestylt, Angebote vorformuliert • Kleine Räume werden erobert • Spiel und Freiflächen fehlen • Parks öffnen (Parkregeln öffnen) • Keine öffentlichen, gut sichtbaren Stellen für Kunst (Graffitiflächen Beispiel Landtag)
Stadt als Lebenswelt vs. Stadt als Wirtschaftsraum	<ul style="list-style-type: none"> • Lässt sich Wirtschaftlichkeit nur rein monetär berechnen? • Stadt argumentiert in Auseinandersetzung mit Projekten ökonomisch • Lebendige Stadt durch Beteiligung! • Recht auf Wohnung!? • Ein Viertel wird lebendig und attraktiv durch Eigeninitiative... und dann teurer → Gentrifizierung • Gewoba/ Pro Potsdam treibt die Mieten ebenfalls hoch 	<ul style="list-style-type: none"> • Diversität der Kultur ist bedroht (Schließung/ Schrumpfung/ Zentralisierung) • Leerstehende Gebäude → wie zu nutzen? → Besetzen 	<ul style="list-style-type: none"> • Neubaustandards (normative, selbst auf dem untersten Qualitätsniveau) sind so hoch, das sie unbezahlbar werden • Standards wieder senken
Was heißt es, öffentliche Räume zu planen?	<ul style="list-style-type: none"> • Die Stadt braucht das Geld durch den Verkauf gefragter Grundstücke • Ein lebendiges Viertel lässt sich nicht am Reißbrett entwerfen • Ghettoisierung 	<ul style="list-style-type: none"> • Innenstadt neu denken: „Mut zur Lücke“ → frei lassen • Kino Charlott und leerstehende Villa nebenan → was passiert? • Alle Freiflächen wurden an privat verkauft ohne Sozialklausel → soziale Auslese • Kleinstgenossenschaften und alternative Projekte aktiv unterstützen • Infrastruktur → Beteiligung von Investoren erforderlich 	<ul style="list-style-type: none"> • Warum muss eine Stadt immer wachsen? (OB sagt 100 Wohnungen im Jahr) • Förderung von Genossenschaften, kleinteilige Bewohnergenossenschaften • Selber bauen ist preiswertes Bauen (Sanierung in die Bewohnerhand) • Innenstadtdflächen sind das größte Problem • Mut zur Lücke • Zersiedlung der Stadt in Randbezirke • Warum nicht in die Höhe bauen?

Offene Fragen

- **Thema Wohnen:** Wie wird bezahlbarer Wohnraum (insbesondere kleine Wohnungen) realisiert?
- **Thema Soziokultur:** Mut zur Lücke! Warum alles zubauen? Wie werden Flächen/ soziokulturelle Räume/ Nischen erhalten?
- **Thema Verkehr:** Welchen Fokus legt die Stadt auf Fußgänger_innen und Radfahrer_innen? Welchen Wert legt sie auf den ÖPNV im Vergleich zum motorisierten Individualverkehr?
- **Thema Engagement:** Wie unterstützt die Stadt Vereine und Initiativen, die einfach keine (bezahlbaren) Räume finden?
- **Thema Zukunft für Jugendliche:** Wie wollen Jugendliche leben? Wie akzeptiert sind jugendliche Bedürfnisse und Lebenswelten in der Stadt Potsdam?
- **Wie weiter im Mietenstopp-Bündnis?**